

gines gewinnen wollen, einen Spaltbreit eine Tür öffnet. Es steht in der Tradition der Werke von Autoren wie Ronald M. Berndts (*“Australian Aboriginal Religion”*. Leiden 1974) und W. Ramsey Smiths (*“Myths and Legends of the Australian Aborigines”*. New York 1932). Aus Erich Koligs Buch ist der Respekt für die Kultur seiner Informanten herauszulesen und man spürt die Sympathie – der Rezensent würde sogar so weit gehen, hier von *“Liebe”* zu sprechen – für die Menschen, die ihm einen Einblick in ihre Lebenswirklichkeiten ermöglichen. Dieses Buch ist gut lesbar, informativ und absolut empfehlenswert.

Hermann Mückler

Korne, Marcel: *Le droit de cuissage*. Paris: L'Harmattan, 2017. 221 pp. ISBN 978-2-343-12473-5. Prix: € 21,00

Dies ist das Erstlingswerk eines jungen Mafa aus dem nördlichen Mandaragebirge in Nordkamerun. Er stammt aus einem kleinen Dorf, die Eltern waren Bauern, der Vater avancierte zum Maurer und konnte dadurch seinem Sohn die Schule und sogar ein Studium ermöglichen. Das ist in der Umgebung eine große Ausnahme.

Nach dem Studium der modernen frankophonen Literaturwissenschaften arbeitet Marcel Korne nun als Lehrer in Ngaoundéré und betätigt sich als Schriftsteller. Sein Buch *“Das Recht der ersten Nacht”* erschien in der Reihe *Écrire l'Afrique – Romans et Nouvelle d'Afrique Noire* aux Éditions l'Harmattan. Der Titel ist metaphorisch zu verstehen: das Buch behandelt das heikle Thema der sexuellen Gewalt von Lehrern, in einem Fall sogar einer Lehrerin, an den Gymnasien und Universitäten in Kamerun, und gar Priestern wird der Missbrauch zur Last gelegt. Es wird zur Anklage gegen alle, die die Machtposition gegenüber Abhängigen ausnutzen und allen, die dabei wegsehen, von der Bevölkerung, den Schulbehörden bis zu den Verantwortlichen im Bildungsministerium, aber auch die Zivilgesellschaft. Schülerinnen, die oft unter großen Opfern ihrer Familien und unermüdlichem persönlichen Einsatz das Abitur schaffen und dann vielleicht sogar ein Studium beginnen, sind – so wird es in dem Buch thematisiert und so ist mir das auch aus meinen Feldforschungsaufenthalten im Mafa-Land bekannt – permanent den sexuellen Übergriffen ihrer Lehrer und Professoren ausgesetzt. Das Machtgefälle wird nicht nur subtil als psychischer Druck ausgenutzt, sondern durch manifeste Drohungen und auch Vergewaltigungen.

Dieses gesellschaftliche Problem beim Namen zu nennen ist das große Verdienst dieses mutigen Autors. Da werden vorhandene Schwächen in der Schlüssigkeit des Erzählstrangs unwichtig.

Die Geschichte handelt von dem ersten Mädchen, das aus dem Bergdorf Guzda in die Schule geschickt wird. Das ist noch nicht allzu lange her. Historisch fällt die Zeit, in der die Schule auch für Mädchen zugänglich wurde, in die zweite Hälfte der 1970er Jahre. Die ersten Schülerinnen sind an einer Hand abzuzählen. Die Prot-

agonistin des Romans ist eine fingierte Person, die die Züge verschiedener Mädchen verkörpert. Etwas unglaublich erscheint mir, dass sie von den Eltern gegen ihre Ängste und inneren Widerstände immer wieder ermutigt wurde, sie schaffe das und dass sich die Eltern auch gegen die Vorurteile der Umgebung, bis hin zur Intervention durch den Mafa-Chef zur Wehr setzten. Die Realität war härter. Von den tatsächlichen Schülerinnen ist mir eher bekannt, dass sie sich mit unglaublicher Willenskraft gegen alle von der Gesellschaft und der familiären und dörflichen Umgebung in den Weg gestellten Hindernisse durchbeißen mussten.

Der Autor greift noch andere delikate Themen auf. Wie sollen junge Frauen und Männer miteinander verkehren, ehe sie verheiratet sind? Seine christliche Prägung lässt sich unschwer daran erkennen, dass er vor- oder außerehelichen Geschlechtsverkehr als *“Freiheit der Zügellosigkeit”* charakterisiert. Aber vielleicht sieht er in der ehelichen Treue das Gegenkonzept gegen das Ausleben der Sexualität durch Autoritätspersonen, die auch nicht vor Kindsmisbrauch Halt machen. Kondome, so wird ein gleichfalls umstrittenes Thema aufgegriffen, seien durchaus zulässig, solange sie der Verhütung im Rahmen der Ehegemeinschaft dienen.

Das Buch ist ein Aufschrei der jungen Elite gegen den Missbrauch durch die Machthaber aller Couleur. Mir ist die Geschichte einer Schülerin bekannt, die von einem Lehrer geschwängert wurde, der die Vaterschaft leugnete. Die junge Frau musste die Schule verlassen, während der Lehrer Karriere machte. Das Kind ist jetzt ca. 20 Jahre alt und in äußerster Armut aufgewachsen, die Aussichten der jungen Mutter auf ein eigenständiges Leben waren vernichtet. In einem anderen mir bekannten Fall wuchs das Kind bei den Eltern der Schülerin auf. Die Väter werden von der Gesellschaft nicht zur Verantwortung gezogen, ja die Frage nach der Vaterschaft wird tabuisiert, sofern es sich um eine Autoritätsperson handelt.

So versteht sich im Nachhinein der Titel *“Das Recht der ersten Nacht”*. Inhaber von Machtpositionen nehmen sich junge Frauen nach Belieben, ohne dass die Gesellschaft sie in irgendwelche Schranken weist. Die Diskussion über diese schreiende Ungerechtigkeit anzuregen, dazu dient dieses Buch. Dem Autor sei gedankt, diesen Diskurs in Gang gesetzt zu haben.

Godula Kosack

Krämer, Lucia: *Bollywood in Britain*. Cinema, Brand, Discursive Complex. New York: Bloomsbury Academic, 2016. 286 pp. ISBN 978-1-5013-0761-4. Price: £ 91,00

Lucia Krämer, Professorin für *“Anglistik/Cultural and Media Studies”* an der Universität Passau, analysierte in ihrer Habilitationsschrift den Diskurs über Bollywood in Großbritannien. Diese breit angelegte Studie untersucht populäre Medientexte, neben Filmen, die Migration, Diaspora und britisch-asiatische Communities thematisieren (sogenannte NRI-Filme), auch eine

Bollywood-Castingshow, sowie journalistische und literarische Darstellungen wie Filmkritiken, britische Erfahrungsberichte über professionelle Kontakte mit der indischen Filmindustrie, Belletristik (Bollywood-Romane), und Adaptionen für die Bühne als Theaterstück oder Musical. Bollywood wird also umfassend als ein Phänomen begriffen, welches keineswegs auf das Kino beschränkt ist. Vielmehr entfaltet sich in der britischen Öffentlichkeit ein komplexer Diskurs über Bollywood relativ unabhängig von aktueller Filmrezeption. Parallelen der deutschen Bollywood-Rezeption kommen schnell in den Sinn, doch liegt die Stärke dieser Arbeit im klaren Fokus auf einem britischen nationalen Rahmen.

Die öffentliche Auseinandersetzung mit Bollywood wird als ein langjähriger Prozess beschrieben, der im sogenannten „Indian Summer“ des Jahres 2002 kulminierte, als – ohne, dass dies geplant worden wäre – zahlreiche Events in England diesem Phänomen gewidmet waren und einen medialen Hype über Bollywood auslösten. 2007 wurde ein weiterer Höhepunkt erreicht im Zusammenhang mit den in Yorkshire stattfindenden IIFA-Awards (International Indian Film Academy-Awards) und der Teilnahme der indischen Schauspielerin Shilpa Shetty an der Fernsehshow „Celebrity Big Brother“ (sie wurde in diesem Kontext rassistisch beleidigt und gewann schließlich die Show). Ein gesteigertes mediales Interesse an Bollywood setzte jedoch schon viel früher ein. Die ungewohnte Aufmerksamkeit jenseits der „traditionellen“ Klientel der britisch-asiatischen Communities stellte aber eine Herausforderung für kulturelle Mittler dar. Vor allem am Beispiel der Filmkritik zeigt diese Studie eindrucksvoll, wie Insider- und Outsider-Status ausgehandelt werden, indem beispielsweise durch Code-Switching ein britisch-asiatisches Zielpublikum oder durch rudimentäre und klischeehafte Basisinformationen eine „weiße“ Leserschaft angesprochen wird. Die Bilder und Vorstellungen, die in diesem Zusammenhang verbreitet wurden, verfestigten sich als stereotype und exotistische Repräsentationen von Bollywood, das häufig am Maßstab westlicher Konventionen gemessen und bewertet und sogar zu einer Metapher für *Indianness* gemacht wurde. Dagegen wird die tatsächliche Dynamik und Vielfalt der indischen Filmproduktion in populären Darstellungen übersehen (der Begriff „Bollywood“ wird im Diskurs meist sehr vage gefasst, bezieht sich eigentlich ursprünglich nur auf den Mainstream-Hindi-Film), bestimmend bleibt ein Stereotyp, das durch einige wenige Filme der 1990er und 2000er Jahre geprägt wurde.

Krämer erklärt, dass der Begriff „Bollywood“ zwar Merkmale eines überaus erfolgreichen Markenamens aufweist, der Brand „Bollywood“ hingegen sich als eine inoffizielle Marke jeder Kontrolle (vor allem auch von Seiten der indischen Filmindustrie) entzieht. Besonders jenseits der indischen Diaspora handelt es sich um einen Lifestyle-Brand, der oft nur wenig bis gar nichts mit dem Film zu tun hat. Diese Entwicklung, die der indische Film- und Kulturanalytiker Ashish Rajadhyaksha

bereits 2003 als „the Bollywoodization of Indian Cinema“ charakterisiert hat, wird hier umfassend und differenziert dargestellt. Krämer bestätigt den in unterschiedlichen Zusammenhängen und vor allem auch in akademischen Diskursen auftauchenden Exotismus- und Orientalismus-Vorwurf, verweist aber auch auf optimistischere Auffassungen, die das Verbindende betonen. Mit dem theoretischen Konzept der „Transdifferenz“ bietet sie einen Ansatz an für die Analyse dieses Phänomens, welches Grenzüberschreitung ebenso enthält wie die Verfestigung und kulturalistische Festschreibung von Differenz. Dieser Begriff wird von Helmbrecht Breinig und Klaus Lösch übernommen und – obwohl er einen theoretischen Rahmen darstellt, erst im Kapitel 6 (123ff.) ausführlich behandelt. Der britische Bollywood-Diskurs bewirkt keineswegs eine Aufhebung von bipolaren Dichotomien und Differenz, sondern eher deren Verstetigung, lässt sich jedoch gleichzeitig auch durch die dynamische Komponente des Oszillierens charakterisieren.

Krämer distanziert sich von der deutlichen politischen Positionierung der britischen Cultural Studies, wo etwa Bollywood im Kontrast zum vorherrschenden Repräsentationsregime als ein Werkzeug der Ermächtigung britisch-asiatischer Communities gesehen wird und Autoren wie z. B. Rajinder Dudrah hier aus einer parteiischen Insiderposition auftreten. Dagegen betont sie als Deutsche den Blick von außen. Doch zweifelsohne (und erfreulicherweise) ist diese überzeugende Diskursanalyse, die den gesellschaftspolitischen Kontext sehr wohl mitreflektiert, keinesfalls unpolitisch und stellt sich Fragen nach der Politik der Repräsentation.

Die Seite der Rezeption wird durch die Diskussion vorliegender empirischer Studien nur am Rande berührt (89–96), wobei hier Fragen der kulturellen Identität des britisch-asiatischen Publikums diskutiert werden, etwa inwiefern Bollywood nostalgische Bedürfnisse befriedigt. Die Rezeption durch sogenanntes „nichttraditionelles“ Publikum bleibt hier außen vor, auch wenn unterstellt wird, es handle sich ebenso bei westlichem Publikum um Nostalgie etwa in Bezug auf filmische Traditionen. Krämer greift Dudrahs Konzept der „stylized nostalgia“ als einer Form der symbolischen Verbindung mit Familie und Kultur auf. In diesem Abschnitt zitiert sie ausführlich aus einer für das „British Board of Film Classification“ erstellten Studie „Bollywood Batein“ (2004), die auf kulturspezifische Wertvorstellungen und Rezeptionsweisen von Diaspora-Publikum fokussiert. Dass RespondentInnen dieser Studie häufig der Auffassung widersprachen, Bollywood könne als eine Verbindung zur eigenen Kultur betrachtet werden, lässt sich aber nicht nur als eine Aussage über Nostalgie lesen: In der hier zitierten empirischen Studie wurden Bangladeshi und Pakistani Communities neben Indischen – Gujarati- und Punjabi-SprecherInnen – untersucht. Die Gründe für die Distanzierung von Bollywood können hier vielfältig – linguistisch, religiös, nationalistisch, ethisch, ästhetisch – sein. In diesem Punkt zeigt sich deutlich, dass die Konstruktion eines Gegensatzes von

traditionellem (britisch-asiatischem) und nichttraditionellem (weissen) Publikum selbst eine reduktionistische bipolare Dichotomie darstellt. Es regt sich der Verdacht, dass ein Problem der Diskursanalyse darin bestehen kann, dass sie dominante Diskurse nicht nur dekonstruiert, sondern auch reproduziert. Beispielsweise, wenn im Zusammenhang mit theatralischen Bollywood-Adaptionen die Treue gegenüber dem Original diskutiert wird, werden Küsse als ein bewusstes Abweichen von der Bollywood-Norm behandelt (210, 222). Es handelt sich wohl um eine Auseinandersetzung mit einem Klischee und einem Tabu, das aber bereits in einem Film im Jahr 1996 symbolisch verletzt wurde. Auch wenn sich die Praxis filmischer Repräsentation von Erotik und Sexualität wandelt, bleiben dennoch Stereotype weiterhin aufrecht in populären Diskursen. Aber sie fließen ebenso in wissenschaftliche Diskurse ein. Kritische oder gar ablehnende Haltung gegenüber Bollywood wie auch von Klischees bestimmte Vorstellungen lassen sich nicht einfach einem eurozentrischen-nicht-traditionellem Publikum mit westlichem Superioritätsgefühl zuschreiben, sondern sind durchaus auch in "indischen" Diskursen zu finden. Aber das Problem der Polarisierung wird von Krämer sehr wohl durch das theoretische Konzept der Transdifferenz und das Betonens oszillierender Bewegung abgefangen.

Die vorliegende Arbeit beeindruckt in der Diskursanalyse von Medientexten durch methodologische und sprachliche Brillanz. Es handelt sich nicht um empirische Rezeptionsforschung, und in der Auseinandersetzung mit empirischen Studien werden nicht gleichermaßen die Verfahren der Diskursanalyse und Methodenkritik angewandt, sondern Forschungsergebnisse als Fakten behandelt. Die Untersuchung der Rezeption ist nicht die Aufgabe, der sich Krämer gestellt hat. Eine Forschung in diesem Bereich könnte beispielsweise in Mikrostudien über diverse Milieus und Rezeptionskontexte, Fankulturen oder etwa auch migrantisch-europäisches Publikum zu einer stärkeren Differenzierung beitragen. Doch hier handelt es sich um Aspekte, die freilich im dominanten diskursiven Komplex nicht enthalten sind. Insofern ist dieser kritische Kommentar, der sich lediglich auf einen Nebenaspekt des Buches bezieht, eher als eine Inspiration für künftige Forschung gedacht und nicht als Hinweis auf eine Schwäche des Werks zu verstehen.

Diese eindrucksvolle und gut lesbare Studie stellt jedenfalls eine unverzichtbare Grundlage für die Forschung über die Rezeption Bollywoods in Europa und den damit verbundenen Kulturtransfer dar.

Bernhard Fuchs

Krüger, Elke, Claudia Kalka und Lars Frühsorge (Hrsg.): *Searching the Key. Die Suche nach einer Lösung. Festschrift für Brigitte Templin*. Norderstedt: Books on Demand, 2018. 148 pp. ISBN 978-3-7528-2203-8. Preis: € 24,49

Das ehemalige Museum für Völkerkunde Lübeck gehörte zu den kleineren seiner Art in Deutschland und war – neben dem Museum für Völkerkunde der Universität Kiel – eines von zweien in Schleswig-Holstein. Im Jahr 2003 wurde das Museum in die "Lübecker Museen" eingegliedert und führt dort seither als Völkerkundesammlung ein zunehmend marginalisiertes Dasein: mit kontinuierlich gemindertem Budget, seit 2007 ohne Ausstellungsfläche und mit der personellen Ausstattung einer halben Wissenschaftler- bzw. Kurator_Innenstelle. Seit 1996 hatte diese Stelle Brigitte Templin inne, die 2018 in den Ruhestand verabschiedet wurde. Dies nahmen die Herausgeber Innen Elke Krüger, Claudia Kalka und Lars Frühsorge zum Anlass, die langjährige Leiterin mit einer Festschrift zu ehren. Zugleich thematisieren sie damit die prekäre Situation des ehemaligen Museums und geben Einblick in die ethnographische Sammlung Lübecks und deren Forschungspotenzial.

Die Beiträge des Bandes lassen sich drei verschiedenen Themengebieten zuordnen: 1) dem beruflichen Lebenswerk von Brigitte Templin, 2) der Völkerkundesammlung Lübeck als Teil der ethnographischen Sammlungs- und Museumslandschaft in Deutschland und 3) der sammlungs-basierten Objektforschung. Elke Krüger, Antje PetersHirt, Ingaburgh Klatt und Renate Germer widmen sich der Person Brigitte Templins und stellen ihr Wirken für die Völkerkundesammlung Lübeck heraus. Sie hat im Verlauf ihrer 22 Dienstjahre beachtliche Leistungen vorzuweisen, wozu insgesamt 43 Sonderausstellungen gehören, die Etablierung der Publikationsreihe "Lübecker Beiträge zur Ethnologie", die vollständige Digitalisierung der Sammlung und ein großes museumspädagogisches Engagement, wie Germer anhand von Templins Arbeit mit den ägyptischen Repliken erläutert. Diese Beiträge geben zugleich Einblick in die schwierigen Arbeitsbedingungen, mit denen sich die Leiterin im Verlauf ihrer Dienstzeit arrangieren musste. Die mangelhafte finanzielle und personelle Ausstattung der Sammlung führte dazu, dass sie über längere Perioden immer wieder als Einzelkämpferin agieren musste. Nach Einstellung des regelmäßigen Ausstellungsbetriebes im Jahr 2007 wurden Teile der Sammlung nur noch im Rahmen kurzfristiger Sonderausstellungen in anderen Häusern der "Lübecker Museen" präsentiert.

Die zweite Gruppe der Beiträge nimmt direkten Bezug auf die Völkerkundesammlung Lübeck oder greift, wie der Beitrag von Viola König, einen ihrer Aspekte heraus. Dies ist hier die beinahe schon als traditionell zu bezeichnende Besetzung der Leitungsposition mit einer Frau. Davon ausgehend thematisiert König die Situation weiblicher Führungskräfte in ethnographischen Museen und sieht im Vergleich zu männlichen Amtskollegen eine Ungleichbehandlung. Beispielhaft verweist sie auf Amtsenthebungen in Dresden und Frankfurt am Main (dort gleich zweimal hintereinander). Angesichts des anstehenden Wechsels der Direktorin der Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen an das Rautenstrauch-Joest Museum Köln vermutet König, dass dieser auf Frustrationen zurückzuführen ist, wie sie muse-